

Philosophische Propädeutik.

1. Die Begriffsphilosophie des Plato und des Aristoteles.

Von Reinhold Biese: Die Erkenntnistheorie des Aristoteles und Kants. Berlin 1877.

Der Mensch, in die Mitte des Erdenlebens als Glied einer höheren Ordnung der Dinge gestellt, erhebt sich zur philosophischen Betrachtungsweise, sobald er zum Bewußtsein seiner Selbst und der ihn umgebenden Welt gelangt, nach dem allgemeinen Grunde und Ziele der Dinge fragt und forscht, sobald er durch die Kraft des Denkens aus der Mannigfaltigkeit der ihn umgebenden einzelnen Erscheinungen vorzubringen sucht zur Erkenntnis der ewigen Gesetze des Ganzen, um aus diesen dann rückwärts das Einzelne zu erkennen, die Gestaltungen der Erscheinungswelt durch ein nachschaffendes Denken zu begreifen.

Wie somit das Bewußtsein des Allgemeinen erst auf Grund und aus der Vergleichung des Einzelnen entsteht, so hat die Philosophie, die auf das Allgemeine geht, die besonderen Wissenschaften zu ihrer Voraussetzung und beruht auf deren Erkenntnissen. Andererseits weisen auch die Einzelwissenschaften über sich hinaus auf die allgemeine der Philosophie als ihrer Einigung und Ergänzung.

In der Lösung dieser Aufgabe bildet eine Grundfrage die Frage nach dem Wesen und der Möglichkeit der Erkenntnis, das Problem der Erkenntnistheorie. Da Erkennen immer die Erkenntnis eines Seienden bezeichnet, so tritt in demselben ein Gegensatz des Denkens und Seins hervor, und es entsteht die Frage, wie es möglich ist, daß sich im Erkennen Denken und Sein vereinigen, daß das Denken die Schranke des Seins überwindet, und dieses in das Denken eingeht.

Der unbefangene Mensch wird stets in dem Glauben leben, daß die Dinge wirklich so sind, wie er sie wahrnimmt, daß das Harte hart ist, auch ohne die Hand, die es tastet, das Farbige farbig, auch ohne das Auge, das es sieht. Es ist dies die Vorstellung des gewöhnlichen Lebens, die realistische Anschauungsweise, von der auch die griechische Philosophie ausgegangen ist.

Empfänglich für alles Schöne und Große in Natur und Menschenleben wandte sich der Grieche mit heiterm Sinne unmittelbar an die Dinge in dem unbefangenen Glauben an ihre Wahrheit und Gewißheit, in der stillschweigenden Voraussetzung einer Zusammenstimmung von Denken und Sein, in der Voraussetzung des absoluten Erkenntnisvermögens. Und da zunächst die Welt in der Erfahrung gegeben ist als eine Summe von Naturerscheinungen, bei denen sich alsbald die Frage nach dem Woher, dem Grunde, einstellt, so beginnt die alte Philosophie mit Naturphilosophie, indem sie das im Wechsel der Erscheinungen